

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2007)
Heft:	4
Artikel:	"Beobachtungen klar, aber wertschätzend ansprechen"
Autor:	Weiss, Claudia / Leuthardt, Isabella
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Beobachtungen klar, aber wertschätzend ansprechen»

Isabella Leuthardt, Pflegefachfrau Psychiatrie, hat in ihrer langjährigen Arbeit in der ambulanten Pflege und psychiatrischen Betreuung Erfahrungen auch im Bereich Sucht gesammelt. Im Gespräch mit Claudia Weiss gibt sie Tipps, wie Spitex-Mitarbeitende mit Abhängigkeiten bei Klientinnen und Klienten umgehen und wie sie ihr eigenes Suchtverhalten reflektieren können.

Wie sollen Spitex-Mitarbeitende vorgehen, wenn sie bei einem Kunden ein Suchtverhalten feststellen?

Isabella Leuthardt: Da Sucht viele Beziehungen zerstört und Betroffene in die Isolation treiben kann, ist es entscheidend, die Beobachtungen anzusprechen, diese im Spitex-Zentrum mitzuteilen und dort ein gemeinsames Vorgehen zu vereinbaren. Bei vielen süchtigen Menschen kommen noch psychiatrische Probleme dazu, da Ursachen und Folgen der Sucht einen psychiatrischen Hintergrund haben können. Es ist daher wichtig, zur Planung weiterer Interventionen den behandelnden Arzt resp. die Ärztin zu informieren.

Was müssen Spitex-Mitarbeitende im Alltag wissen, wenn sie mit suchtkranken Menschen arbeiten?

Dass die Sucht – wie jede andere Krankheit auch – nur ein Teil des Menschen ist. Es handelt sich um einen normalen Menschen mit normalen Gefühlen wie Unsicherheit, Angst, Scham und anderen. Wie sollen Spitex-Mitarbeitende darauf reagieren?

Wie bereits erwähnt, sind Beobachtungen ruhig und ohne Abwertung klar und deutlich mitzuteilen. Süchtige Menschen sind sehr sensibel, demoralisiert und leicht in ihrer Würde verletzbar. Wichtig ist deshalb, wertschätzend zu blättern.



mit suchtkranken Menschen und ihren Angehörigen?

Der Umgang muss wertschätzend, klar, transparent und ehrlich sein. Wo immer möglich ist die Eigenverantwortung in kleinen Schritten zu fördern. Ich trenne stets das Suchtverhalten vom normalen Verhalten – eine moralisierende oder zu fürsorgliche Begleitung bringt keinen Erfolg und wirkt bevormundend.

Für die Pflegedokumentation sollten gemeinsam mit der Klientin oder dem Klienten schriftliche Vereinbarungen getroffen werden (erwünschtes oder unerwünschtes Verhalten, Grenzen, Massnahmen), an denen sich alle Mitarbeitenden orientieren können und sie zu stärken, ihren Anteil zu sehen. Unter Co-Abhängigkeit versteht man Hilfestellungen, die es ermöglichen, dass die Sucht aufrechterhalten werden kann.

Gibt es weitere wichtige Ratschläge im Zusammenhang

Was sind die Besonderheiten bei Spitex im Gegen- satz zum Spital?



Die diplomierte Pflegefachfrau Psychiatrie Isabella Leuthardt bietet in den Kantonen Basel-Land und Solothurn freiberuflich ambulante Pflege und psychiatrische Begleitung zu Hause an. Seit einigen Jahren gibt sie ihre Erfahrungen in diversen Weiterbildungen als Referentin/Dozentin/Teambegleiterin weiter – am ISGF (siehe Artikel und Kasten auf Seite 4), am WEG, bei Spitex-Organisationen und in Alters- und Pflegezentren. Für weitere Auskünfte: isabella.leuthardt@bluewin.ch.

Obwohl Mitarbeitende der Spitex im Gegensatz zum Einsatz im Spital vor Ort alleine arbeiten, tut es gut, nicht zu vergessen, dass sie Teil eines Teams sind und dieses jederzeit erreichbar ist. Sie sollten jede Möglichkeit zur Reflexion mit Vorgesetzten, im Team, bei Fallbesprechungen und in Weiterbildungen wahrnehmen, um schwierige Situationen gemeinsam zu reflektieren.

Pflegende erleben unter anderem die Auswirkungen des Rauchens hautnah, und doch rauchen viele von ihnen.

Die meisten Menschen haben Sünden, die sie nicht als solche deklarieren würden – TV, Internet, Süßigkeiten, Kaffee, Medikamente und andere. Diese werden rasch abgestritten oder verharmlost. Der Unterschied von Gewohnheit zu Sucht ist der, dass die Sucht eine nicht mehr beherrschbare Gewohnheit ist, ich kann also nicht ohne Weiteres auf das «Suchtmittel» verzichten. Die Reflexion des eigenen Suchtpotentials fördert das Verständnis für Klientinnen und Klienten und ermöglicht eine verständnisvolle Begleitung.

Können Sie zum Schluss ein paar spezielle Tipps für Spitex-Mitarbeitende geben?

Ich finde es sehr wichtig, dass sich Spitex-Mitarbeitende bewusst machen, dass sie nicht für die «Bekehrung» des süchtigen Menschen verantwortlich sind. Sie dürfen ihren Wert nicht danach beurteilen, in welchem Umfang der süchtige Mensch sein Verhalten nach ihren Besuchen ändert, denn die Entscheidung zur Veränderung trifft der süchtige Mensch immer in Eigenverantwortung und immer nur für sich selbst.

Die Begleitung suchtkranker Menschen ist sehr anspruchsvoll. Der Austausch, die Reflexion und die gemeinsame Haltung des Teams sind Basis der professionellen Pflege und Betreuung.

Sucht im Alter

Sucht kennt keine Altersgrenzen – auch ältere Menschen konsumieren Alkohol, Tabak oder Medikamente, und dies in bisweilen risikanten Mengen, die nicht selten zu Abhängigkeiten führen. Noch stehen national wie international erst wenige Daten zum Thema Alter und Sucht zur Verfügung. Sicher aber ist: Es stellt ein weitgehend unterschätztes Problem dar, dem es so früh wie möglich in angemessener Weise zu begegnen gilt.

Von Erika Haltiner*

Studie «Alter und Sucht»

Präventions- und Interventionsmaßnahmen können hier Abhilfe schaffen, wie eine neue Studie des Instituts für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF) zeigt. Die Resultate der jetzt veröffentlichten Studie, die an der Tagung vom 19. Juni vorgestellt wurden, sind ermutigend: Ist Prävention altersspezifisch ausgerichtet und wird bei der Entwicklung von Interventionsmaßnahmen verschiedenen Punkten – z. B. den Unterschieden zwischen Männern und Frauen – die nötige Beachtung geschenkt, sind die Aussichten auf Erfolg sehr gut. Der Ausstieg aus einer Sucht lohnt sich auch noch im hohen Alter – nicht nur für eine verbesserte Lebensqualität der Betroffenen, sondern auch im Hinblick auf das Gemeinwesen. Die wichtigste Voraussetzung, damit Prävention im Alter gelingen kann, ist die Enttabuisierung des Themas Sucht im Alter.

Zusammen mit Gemeinden

Wie sich Gemeindebehörden zum Thema «Sucht im Alter» engagieren können, zeigt ein Pilotprojekt aus dem Zürcher Oberland, das an der Tagung vorgestellt wurde. Es geht hier darum, Unklarheiten betreffend Verantwortung und Zuständigkeit gemeinsam mit allen relevanten Personen und Institutionen innerhalb der Gemeinde zu klären und die Thematik vernetzt und koordiniert anzugehen. Die wichtigste Voraussetzung, damit Prävention im Alter gelingen könnte, sei der Wille der Gemeinde, ihre Verantwortung gegenüber älten Menschen mit Suchtproblemen wahrzunehmen. Folgt diesem Willen ein politischer Entscheid, würden die notwendigen Ressourcen bereitgestellt und die breite Öffentlichkeit für das Problem sensibilisiert, ständen die Chancen gut, dass bezüglich Sucht im Alter eine Enttabuisierung stattfinde, meinte der Referent dazu. Es lohnt sich

* Erika Haltiner ist Co-Leiterin der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM).